**Zeitschrift:** Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde

**Band:** 57 (1995)

**Heft:** 1

**Artikel:** Die Dohlenkolonie an der Balmfluh bei Günsberg und der Gessnersche Waldrapp

**Autor:** Moser, Walter

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-862317

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

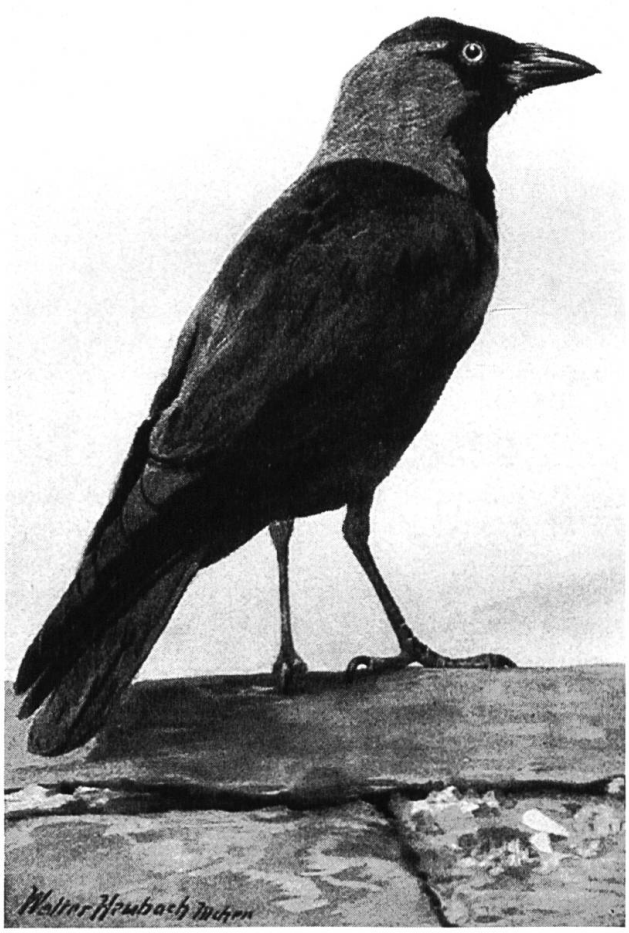
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Dohlenkolonie an der Balmfluh bei Günsberg und der Gessnersche Waldrapp

*Von Walter Moser*



Dohle – *Corvus monedula*

Schon Strohmeier (1836) erwähnt die Dohlenkolonie: «Oberhalb Balm erhebt sich die senkrechte Felsenwand der Balmfluh. Zu Hunderten wohnen Dohlen, Kautze, Raben und anderes Gevögel in den Löchern und Höhlen der Balmfluh, die dann mitunter von den Saaten des Landmanns den Zehnten beziehen.»

*Dohlenvogtei*

Älter ist die Bezeichnung Dohlenvogtei (Eggenschwiler, 1916): «Solothurn verlieh 1417 dem Hans Sigrist von Naters die Burg Balm. Sigrist bezog viele Jahre in der Dohlenvogtei die Gefälle... Die Vogtei Balm (Synonym: Dohlenvogtei) bestand bis 1487, dann wurde der Name Vogtei Flumenthal üblich. Diese Vogtei zerfiel bis 1798 in ein oberes und unteres Amt.»

*Brutverbreitung und Bestand*

Besorgte Naturschützer äussern immer wieder die Ansicht, die Dohlenkolonie an der Balmfluh sei ausgestorben! Dass diese Meinung unbegründet ist, belegen Angaben aus dem Ornithologischen Beobachter (Vogel, Chr. 1990). Vogel hat die Brutverbreitung und den Dohlenbestand in der Schweiz erforscht und die Ergebnisse 1989 publiziert. Ihn haben mehr als 240 Ornithologen im Feld unterstützt. Dohlen brüten im Fels, in Bäumen und Gebäuden. Der höchste Felsbrutplatz im Jura lag 1989 an der Balmfluh in Günsberg auf 700 m. ü. M. und in den Alpen in der Burgruine von Riom-Parsonz (GR) auf 1230 m. ü. M. Im Kanton Solothurn gab es 1989 drei Felskolonien mit total 46 Brutpaaren: Balmfluh, Balsthal: Altfalkenstein und Kluserfluh, verwaist waren 5½ Kolonien. 1991 publizierte das Zoologische Institut der Universität Bern (Vogel, Chr.) ein *Weissbuch* über die Brutplätze der Dohle in der Schweiz. Die folgenden Zahlen für die Balmfluh entnehmen wir diesem Bericht. Als Koordinaten des Standortes gelten: 608/233. Die Angaben enthalten entweder die Zahl der Paare oder Individuen.

Beispiele: 1902: 60 Ind., 1904: 100 Ind., 1916: 50 P., 1949: 30 P., 1950: 50 P., 1965: 45 P., 1975: 25 P., 1984: 30 P., 1989: 29 P., u. 60 Ind., 1990: 51 Ind.

Die Angaben für das Jahr 1990 stammen von H. R. Flück in Derendingen und F. Kurz in Günsberg. Nach Kurz ist Flück ein sehr versierter Ornithologe, der die Balmfluh seit über 30 Jahren kennt. Die Zahlen belegen,

Brutverbreitung der Dohle *Corvus monedula* in der Schweiz (nach Zimmermann 1951, umgezeichnet und ergänzt bis 1960 durch U. Glutz)
Die Karte zeigt das Verbreitungsbild um 1960. Erloschene Kolonien sind nicht mehr eingetragen worden; darüber orientiert die erwähnte Arbeit von Zimmermann. Die einzelnen Signaturen entsprechen im allgemeinen Kolonien. Einzelhorste finden sich in weiten Gebieten der Niederungen des Mittellandes und sind auf unserer Karte gewöhnlich nicht eingetragen. ● Kolonien an Gebäuden und anderen Kunstbauten. ○ Fels- oder Baumkolonien. ❍ Sowohl Siedlungs- als auch Fels- oder Baumkolonien.

dass die Zahl der Dohlen immer Schwankungen unterworfen war. In wieweit diese Unterschiede auf die Beobachtungen zurückzuführen sind, bleibe offen.

Dem Werk: «Die Brutvögel der Schweiz» (U.N. Glutz von Blotzheim, 1962) entnehmen wir die folgenden Angaben. Als Brutvögel sind die Dohlen in den Niederungen des Mittellandes gut verbreitet. Die Standorte des Jura werden aufgezählt.

Der Verbreitungskarte können weitere Angaben entnommen werden. Als Biotop werden offene Ebenen mit Acker- und Wiesengelände und alte Baumbestände, Felswände und Gebäude aufgeführt.

*Bestandesdichte:* Die Grösse der Brutkolonie ist sehr unterschiedlich. In der Schweiz existieren rund 10 Kolonien mit mehr als 30 Brutpaaren (Grösste Kolonien mit 50 bis 100 Paaren bei Laufen im Birsthal, mit 70 bis 80 Paaren bei Rapperswil und mit 50 Paaren an der Balmfluh bei Günsberg); alle übrigen Kolonien sind kleiner. (Glutz, 1962). Felsbrüter konzentrieren sich auf wenige, aber überdurchschnittlich grosse Kolonien. (Vogel, 1989).

*Ernährung*

Die Dohlen sind Allesfresser: Insekten, Würmer, Schnecken, Tausendfüssler, etc. Im Frühjahr geht die Dohle auf Nestraub aus. Als pflanzliche Nahrung bevorzugt sie Cerealien (Frisch gekeimte Mais- und Getreidekörner). Als Tieflandart, die Nahrung vorwiegend in kurzer Vegetation offener Flächen sucht, hat die Dohle besonders unter Auswirkungen einer zunehmend intensivierten Landwirtschaft zu leiden. Saatgut als wesent-

licher Bestandteil der Nahrung unterliegt starker Biozidbehandlung (Saatgutbeize). Umweltchemikalien haben nicht nur direkte Auswirkungen auf unsere Nahrungspflanzen und -tiere, sondern reichern sich im Organismus der Dohle an, die als omnivore Art zunehmend teilweise als Endglied von Nahrungsketten auftritt! Die Dohle frisst auch Früchte aller Art. Abfälle aus dem menschlichen Haushalt, wie Käse, Brot und Teigwaren werden nicht nur im Winter gerne angenommen.

*Lebenslauf*

Als Legebeginn gilt Mitte April. Die Brutdauer beträgt 16–19 Tage. Wenn die Jungvögel Mitte Juni flugfähig sind, verlassen die Familien den Brutbezirk. Die Brutkolonien bleiben darauf einige Wochen völlig verwaist und werden erst gegen den Spätherbst von brutfähigen Dohlen wieder besiedelt. (Wer in der genannten Zeit Dohlen beobachten will, kommt zum Schluss, die Kolonie sei ausgestorben!) Viele Dohlen, wahrscheinlich vor allem Jungvögel, ziehen im Herbst in südwestlicher Richtung weg, um in Frankreich oder Spanien zu überwintern (Ringfunde). Neben unseren ausharrenden Brutvögeln überwintern in der Schweiz auch aus nordöstlicher Richtung eingewanderte Gäste aus Polen, Bayern und Baden-Württemberg. (Nach Zimmermann, 1951).

*Gefährdung*

Dass die Befürchtung, die Dohle sterbe aus, zu Recht besteht, bestätigen Voruntersuchungen in einem repräsentativen Ausschnitt aus dem Berner- und Solothurner Mittelland: Auf einer Fläche mit im letzten Jahrzehnt 37 Kolonien waren nur noch 18 Kolonien und Brutplätze besetzt. Auch ein Vergleich der Brutplätze und Paarzahlen der Erhebungen von 1972–1978 und 1989 verdeutlicht die negative Tendenz des Totalbestandes. (Vogel, 1989).

*Umweltgifte, Aussterben, Prognosen*

Einige bestens dokumentierte Felskolonien an Molassefelsen der Region Bern erlitten Ende der sechziger Jahre starke Einbrüche. Auffallend ist das zeitliche Zusammenfallen mit dem Zusammenbruch der Wanderfalken-, Habicht- und Sperberpopulationen wegen der Belastung mit DDT und Dieldrin. (Vogel, 1989).

Dem Zusammenbruch und der Ausrottung ganzer Vogelpopulationen in Amerika – vor allem im Zusammenhang mit der Anwendung von Spritzmitteln (Fungizide, Insektizide, Pestizide, Biozide) – widmete Rachel Carson (1965) ihr Buch: «Der stumme Frühling.» Das Buch war ein Bestseller, ist aber heute vergessen. Das Problem besteht weiter!

Im NZZ-Folio, Januar 1993 publizierte Vincent Ziswiler, Professor für Zoologie und Direktor des Zoologischen Museums der Universität Zürich einen Artikel mit dem Titel: Fort für immer, und dem Untertitel: 99% aller je auf der Erde entstandenen Tier- und Pflanzenarten sind verschwunden. Wir zitieren: «Dass dem modernen Menschen bis jetzt nur 130 Vogel- und Säugetierarten zum Opfer gefallen sind, gibt ein falsches Bild von der tatsächlichen Situation. Erst die Durchsicht der sich laufend vergrössernden Listen stark bedrohter Arten, die heute über 1000 Vogelarten und etwas mehr Säugetierarten enthalten, macht die Dramatik und Ausweglosigkeit unserer Situation bewusst... Wer sich eingehender mit der Biologie oder besser Antibiologie des oft tabuisierten Grundpro-

blems, der jeden Rahmen sprengenden Massenvermehrung der Art Homo-sapiens beschäftigt, muss noch so gut gemeinte Artenschutzmassnahmen als blosse Symptombekämpfung empfinden.»

Aus dem Statistischen Jahrbuch der Schweiz (1994) zitieren wir zur weiteren Veranschaulichung folgende Zahlen: «Die Weltbevölkerung wurde Mitte 1993 auf 5,6 Milliarden Menschen geschätzt. In der 2. Hälfte der 90er Jahre wird sie jährlich um 100 Millionen Bewohner zunehmen. Damit vermehrt sich die Weltbevölkerung zur Zeit alle 10 bis 11 Jahre um eine Milliarde; das sind 250000 Personen pro Tag oder rund 180 Personen pro Minute. In der dritten Welt wächst die Bevölkerung viermal schneller als in den entwickelten Ländern.»

*Der Gessnersche Waldrapp*

Hans Georg Stehlin (1942) berichtet, dass Theodor Schweizer (1940) östlich der Ruine Balm bei Günsberg einen Abri (Halbhöhle) mit palaeolithischer Station ausfindig gemacht hat. Stehlin führt die Säugetierliste der Grabung an. Sie enthält kein einziges Haustier, andererseits auch keine spezifisch arctische Art. Dagegen ist die ganze Phalanx der alpinen Säugetierarten vertreten (Murmeltier, Schneemaus, veränderlicher Hase, Gemse und Steinbock).

In einer zweiten, östlicheren Grabung (Schweizer) fanden sich die im westlichen Graben festgestellten alpinen Säugetierarten und dazu das Schneehuhn. Das Hauptkontingent stellten auch hier wieder banale Säugetier- und Vogelarten unserer rezenten Fauna. Ganz unerwarteterweise fand sich nun aber diesem Gemisch noch eine Vogelart beigesellt, die heute nicht mehr in unserer Gegend lebt, aber weder zur alpinen noch zur arktischen Fauna gehört, sondern in klimatologischer Hinsicht eher eine warme Note in das Gesamtbild bringt, nämlich der Gessnersche Waldrapp, Geronticus eremita (L.) (Stehlin, 1940).

Die gefundenen Tierreste und die Steinwerkzeuge des damaligen Menschen erlaubten eine genauere Datierung der Funde in die Zeit des Mesolithikums (Mittelsteinzeit) zwischen 8000 und 4000 v. Chr. Ackerbau und Viehzucht des Neolithikums (Jungsteinzeit) 4000–1800 v. Chr. fehlten noch. Mit dem Wechsel von einer offenen Föhren-, Birken-Vegetation zu dichteren Laub- und Nadelwäldern sah sich der mesolithische Mensch am Beginn des Holozäns völlig anderen Umweltbedingungen gegenüber.

Mesolithikum und Neolithikum sind archäologische Gliederungen. Holozän, Postglazial (= Nacheiszeit = letzter Abschnitt des Holozäns) als Abschnitte des Quartärs sind geologische Epochen.

Der Waldrapp, *Geronticus eremita* (L.), aus Conrad Gessner (1581)

Bei Sondierungen auf dem Trassee der Autobahn N5 im Abschnitt Grenchen gefundene unbestimmte Hölzer wurden mit der C14-Methode 1993 und 1994 datiert. Folgende Werte wurden gefunden: 3990 ± 60, 9880 ± 120, 10040 ± 110 (Kantonsarchäologie, Spycher). Die Holzproben reichen demnach ins Neo- und Mesolithikum zurück und damit auch in die Zeit des von Schweizer gefundenen Abris und des von Stehlin bestimmten Waldrapp unter der Balmfluh bei Günsberg.

### *Zur Verbreitung des Waldrapps*

Fischer (1966) schreibt: «Zu einem Problem der modernen Zoologie ist der in Gessners Vogelbuch beschriebene Waldrapp geworden, da von diesem Vogel in ganz Europa heute keine Spur mehr festzustellen ist. Die genaue Beschreibung Gessners (1516–1565) in der Historia avium von 1555 und in der deutschen Ausgabe von 1557 weist fast mit Sicherheit auf den ägyptischen Schopfibis, Geronticus eremita (L.) hin. Auffallend ist das von Gessner erwähnte Vorkommen des «Waldrapp» in den Bergen der Schweiz. Die Beschreibung Gessners ist so eingehend, dass er den Vogel mindestens gesehen haben muss.» Heute scheint der Vogel in Europa ausgestorben zu sein. Er lebt aber noch in Ägypten, Syrien und Mesopotamien, usw. Der Waldrapp (heute Schopfibis geheissen) existierte zur Zeit Gessners hauptsächlich im Nordosten der Schweiz, ferner auch an der Donau bei Passau. Fischer (1966) erwähnt den Knochenfund bei Balm nicht.

Zitiert wird der Fund ausser bei Stehlin (1942) bei Schweizer (1940), bei Tschumi (1949), bei Burki (1978) und bei Hantke (1978)... Die Neue ZürcherZeitung (NZZ) (1949) berichtet, dass der Waldrapp, ein seltener Vertreter der Ibisfamilie, seit einigen Wochen im Vogelhaus des Zoologischen Gartens ausgestellt sei. Dieselbe Zeitung (1974) schreibt über eine Waldrapp-Premiere im Zoo Zürich. Sämtliche Waldrappen, die in Tiergärten ausgestellt sind, auch die drei Paare, die der Zürcher Zoo vor vier Jahren erworben hat, stammen aus der Basler Zucht. In der Storchensiedlung Altreu wurde 1963 die Zucht mit Basler Waldrappen aufgenommen. Die Station zählt 1994 17 Vögel verschiedenen Alters.

### *Literaturverzeichnis*


*Burki, E.* Naturschutzinventar, 1978

*Eggenschwiler, Ferd.* Die Territoriale Entwicklung des Kantons Solothurn. Mitt. des Historischen Vereins des Kts. Solothurn, 8/1916

*Fehringer, O.* Vögel Mitteleuropas, 1926

*Fischer, H.* Conrad Gessner 1516–1565. Natf. Ges. Zürich, Neujahrsblatt, 1966

*Glutz, U.* Die Brutvögel der Schweiz, 1962

Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn, Jubiläum 1823–1923

*Schneider, G.* Mitt. ü. e. i. d. Schweiz und im übrigen Europa ausgestorbene Vogelart. Strassburg, 1911

*Schweizer, Th.* Prähistorisch archäologische Statistik des Kantons Solothurn, Jahrbuch für Solothurnische Geschichte, 1940

*Stehlin, H. G.* Pleistocaene Säugetierfauna. Schweiz. Paläontol. Gesellschaft 1941

*Strohmeier, U. P.* Der Kanton Solothurn, 1836

*Tschumi, O.* Urgeschichte der Schweiz, 1949

*Vogel, Chr.* Brutverbreitung und Bestand 1989 der Dohle *Corvus monedula* in der Schweiz. Der ornithologische Beobachter 3/1990

*Vogel, Chr.* Weissbuch, Brutplätze der Dohle *Corvus monedula* in der Schweiz und Liechtenstein, 1991


*Dr. Walter Moser* – dem Freund der Jurablätter entbieten wir die besten Glückwünsche zu seinem 85. Geburtstag und für weitere Jahre frohen Schaffens.

Verlag und Redaktion